

Unterhaltungs-Beilage zur Deutschen Rundschau

Nr. 84. Bromberg, den 13. April 1932.

Die Jungfernfahrt der Christabelle

Roman von Alfred Carl.

(16. Fortsetzung.)

Endlos wühlt er in Stapeln bunt bedruckter Ansichtskarten und ruht nicht eher, als bis sich seine beiden Begleiterinnen eine Kollektion von den Dingern ausgesucht haben. „Die Karten brauchen Sie doch — Sie müssen doch Grüße nach Hause schicken!“ Am Nebentisch gibt es Rahat — weißes, grünes, rotes widerlich süßes und klebriges Gummizeug. Aber Al mustert es angelegentlich, kauft von jeder Sorte und zwingt Reta und Frau Lang-Müller zu kosten.

„Original orientalisch“, meint er dabei. „Probieren Sie nur — so greulichen Krempel kriegen Sie sonst in ganz Europa nicht!“

Wieder einen Tisch weiter werden Fläschchen mit obskurem Rosenöl und anderem zweifelhaften Parfüm verkauft. Die Verkäuferin zeigt geöffnete Probe-Flakons und Reta und die Schriftstellerin müssen sich auf Als Wunsch durch eine Riechprobe davon überzeugen, daß der Talmikram nichts taugt. Trotzdem kauft er für jede ein paar Fläschchen und drückt sie ihnen in die Hände.

Eine halbe Stunde hat er mit diesen erschütternden Einkäufen vertrödelt — eine halbe Stunde hat er die beiden Damen gezwungen, sich unmittelbar am Eingang des Hauses von den herein- und hinausdrängenden Kolonnen puffen und auf die Füße treten zu lassen.

Plötzlich wirft er sich wie ein Wilder durch die Drehtür. „Los, weiter!“ hat er ihnen noch zugeschrien. Verwirrt quetschen sie sich durch die Menge hindurch auf die Straße — er steht schon am Rande des Bürgersteiges und hat ein Taxi angehalten. Mit energischer Feldherrn-Armbewegung fordert er sie zum Einsteigen auf. „Darf ich um Tempo bitten, gnädige Frau — wir sind nicht zum Vergnügen hier!“ treibt er die Autorin der „grünen Hexe“ zu gesteigerter Aktivität an. Dann knallt er den Schlag hinter ihnen zu und schwingt sich zum Chauffeur — knapp fünf Sekunden hat alles gedauert — und schon saust der Wagen in dem blödsinnigen Tempo Cospolis die Woiwod Straße entlang.

Die beiden Damen im Auto haben jetzt natürlich gar nichts von dieser Besichtigung der Stadt. Zu fahren versteht man anscheinend hier: Trotzdem sich die Straße im großen Bogen ziemlich stark steigend den Hügel hinaufzieht, fährt der Kerl vorne, als hätte er die freie Avus vor sich. Links blitzt einen Moment das goldene Horn auf — dann schieben sich Häuser davor — ein kurzer Ausblick auf die Friedhöfe — ein freier Platz — eine scharfe Wendung nach rechts — eine Minute später wieder nach links — eine große, gewundene, spiegelglatt asphaltierte Straße, von stattlichen Bauten mit sehenswerten Läden, mit Lokalen und Hotels umsäumt, nimmt sie auf . . .

Elegantes Publikum auf den Bürgersteigen, gehäufter Autoverkehr wie in Berlin — Reta und Frau Lang-Müller nehmen an, daß man jetzt in der großen Pera-Straße ist. Genau wissen sie es nicht — Al sitzt ja vorn beim Fahrer, gibt dem mitunter kurze Anweisungen und kümmert sich nicht um sie . . . Endlich halten sie auf der linken Seite vor einem großen Gebäude. Zuvorkommend reißt Al den Schlag auf und hilft ihnen mit ritterlichen Bewegungen heraus. Dann entlohnt er den Chauffeur — das Taxi fährt an.

Al Fellnor scheint jetzt auf einmal mehr Zeit zu haben und sich auch wieder darauf zu besinnen, daß Knigge wahrscheinlich ein anderes Tempo und auch eine andere Art zu führen nahegelegt hätte, wäre in seinem empfehlenswerten Buch eine Besichtigung Cospolis vorgesehen gewesen.

„Bitte sehen Sie sich das hier an, meine Damen!“ — Al weist an der Front des vierstöckigen Hauses hinauf — „Hotel Tokatlian erstes Haus am Platze, hält den Vergleich mit unseren Hotels ohne weiteres aus — Prozente bekomme ich übrigens nicht dafür, daß ich es empfehle — wenn's Ihnen recht ist, wollen wir uns hier von der Hetztour ein wenig erholen!“

Beiden ist es mehr als recht. Das Tokatlian hat ein elegantes Café mit einer Blumen-Terrasse an der Straße, und sie geben ihm den Vorzug — aber jetzt ist Al plötzlich wieder querköpfig, will durchaus in die Halle und setzt seinen Kopf natürlich auch durch. Eine prunkvolle Halle mit herrlichen Ledersesseln — Al hat ihnen einen günstigen Platz ausgesucht, und sie können das Treiben der bunten, sehr interessanten Gesellschaft gut von ihrem Sitz beobachten. Er läßt Eis kommen, und seine Begleiterinnen überlassen sich für wenige Minuten der Ausspannung und der Kühlung, die das kalte Zeug ihnen schenkt — mitgenommen von der mysteriösen Hetze fragen sie zuerst nicht und kümmern sich auch nicht um Al.

Der hat sich eine Zigarette angesteckt und beobachtet das flutende Leben in der Halle . . . Mit dem zurückgekehrten Gleichgewicht klopfen aber in Reta wieder die Fragen nach den ungeklärten, großen Geheimnissen an, die die „Christabelle“ acht Tage in Aufregung hielten. Diese verrückte Jagd durch Galata und Pera war schließlich nicht zur Klärung angetan . . .

„Warum sitzen wir nun eigentlich hier?“ wendet sie sich nicht ohne Schärfe an Al.

Einen kurzen Moment dreht er sich zu ihr herum — sein Blick springt mit einem Ausdruck, den sie noch nie bei ihm gesehen hat, gegen sie an — dann stößt sein Zeigefinger gegen die Freitreppe vor, die sich in die Halle hinunterzieht. „Da, sehen Sie dorthin — deshalb sind wir hier!“

Wieder reißt er sich kurz herum.

„Sie auch, verehrte Frau Lang-Müller — Sie können auch einmal dorthin sehen!“ Beide folgen der Richtung, die ihnen der ausgestreckte Zeigefinger weist . . .

Beide fallen entsetzt, vernichtet — völlig durcheinandergeworfen gegen die Lehnen ihrer Sessel zurück . . .

Über die Freitreppe herunter kommt, mit gemessenen Bewegungen, eine Zigarette in der Hand, das dunkle Haar straff zurückgebürstet, Herr Jack Walker aus Newyork — Herr Walker von der „Christabelle“ — der Konzernleiter

Althaus vielmehr — derselbe Althaus, der auf dem Schiff nach erbittertem Kampf aus dem Kabinenfenster gestürzt wurde — derselbe Althaus, dessen geraubte Schmucksachen sich unter dem Persenning des Halbklappbootes fanden — der Althaus, dessen rätselhafter Tod die Stimmung von hundert Passagieren in Fetzen schlug — der Mann, den angeblich Al Fellnor, ausgerechnet Al Fellnor ermordet haben sollte!

Frau Lang-Müller fällt vollständig aus und liegt mit geschlossenen Augen in ihrem Stuhl — in der armen Reta drängt der wilde Gefühlsaufruhr nach einer verzweifelten Explosion und weil das in der Halle des Tokatlian so ohne weiteres nicht zu machen ist, schießen ihr die hilflosen Tränen in die Augen — aber es ist noch nicht genug mit dem verblüffenden Auftauchen des vermeintlich Ermordeten — die nächste Sekunde versetzt Reta einen neuen unvorhergesehenen Stoß!

„Ja . . . manchmal stehen die Toten eben wieder auf . . ." hat Al eben noch ironisch bemerkt — plötzlich krallt sich seine Hand in Retas Arm — zugleich springt er auf und zerrt sie mit sich hoch.

„Jetzt heißt's fix sein, Mädel!" zischt er dicht an ihrem Ohr. „Lauf hinter Althaus her, sag ihm, man hat ihm hier eben die Brieftasche gestohlen — und . . . Donnerwetter, wo denn gleich . . .? An der neuen Brücke, da kriegt er sie wieder . . . Verstanden — halt dich Mädel — los!"

Alles dreht sich vor Retas Augen, ihre Beine wollen einfach nicht mit, in ihrem Gehirn scheint ein Kugellager zu rasseln — trotzdem folgt sie unter dem Zwang von Als befehlenden Augen mechanisch seinem Willen.

Mit ihm zusammen wirft sie sich hinter Althaus her durch die Drehtür — stoppt einen Moment auf der Straße — sie hat ihn aus dem Auge verloren — „Da in dem Wagen rechts!" — schreit Al ihr noch zu — er hat sich schon nach links gewandt — im letzten Moment, als das Auto schon anfährt, reißt sie den Schlag auf und springt hinein . . .

Al hat den mageren, übertrieben elegant gekleideten Kerl, der Althaus mitten in der Halle des Tokatlians die Brieftasche zog, nicht aus dem Auge gelassen — er, der von allen Gästen den Konzernleiter in diesem entscheidenden Moment am schärfsten aufs Korn nahm, war der einzige, der den Gaunerstreich bemerken konnte!

Der Dieb stoppt auf der Straße sofort sein rasches Tempo — schlendert an ein offenes Auto heran, das einige Schritte entfernt vor dem Tokatlian wartet — etwas fliegt durch die Luft in den offenen Wagen — der Kerl taucht im Gewühl unter — der Chauffeur gibt Gas — Al reißt den Browning heraus, schwingt sich ins Auto und landet, den Revolver in der Faust . . . auf dem Polster neben Herrn Grenzdörffer von der „Christabelle" dem ewig lächelnden, scharmanten Plauderer, dem Schrammel-Imitator und unverwüstlichen Stimmungsmacher . . . der Althaus' Brieftasche eben in seinem Rock verschwinden lassen wollte und sie jetzt, den Revolverlauf vor der Nase, auf Als energische Aufforderung: „Her damit!" widerstandslos herausrückt . . .!

„Zur neuen Brücke!" schreit Al dem Chauffeur zu — der Wagen ist ein Taxi, der Fahrer also wohl kein Verbündeter der Gauner — es bedarf da keiner kräftigeren Aufforderung, und der Revolver kann also auf Herrn Grenzdörffer gerichtet bleiben.

Der Kerl starrt Al wie ein Wesen aus der vierten Dimension an. Sein Gesicht, sonst so rosig und gewinnend, ist jetzt aschgrau und zeigt keine kümmerliche Spur eines scharmanten Lächelns. Irgendeine Bewegung des Widerstandes oder gar irgendein Wort bringt er einfach nicht zustande — Al hat ihn hoffnungslos aus dem Leim gebracht . . .

„So, mein Junge", erklärt Fellnor nicht ohne Behagen — „dich hätte ich ja jetzt, dir verdanke ich also die Bekanntschaft mit Herrn Chatzigregorakes in Korfu, nicht wahr — allerdings hast du die Dämlichkeit begangen, mich für Althaus zu halten — und deiner geschickten Regie ist es also auch zuzuschreiben, daß wir trotz vierundzwanzig Stunden eifrigster Suche die „Pasadena" nicht finden konnten — die steht natürlich in keinem Schiffsregister, sondern existiert nur in deinem Köpfchen — ein helles Köpfchen, das muß ich sagen, alle Hochachtung . . ."

„Halt, ich schieße ohne weiteres!" brüllt er plötzlich auf und haut seine Finger dem Gauner um den Hals — der Kerl hat in voller Fahrt versucht, aus dem Wagen zu entspringen.

„Zum zweitenmal machst du das nicht!" erklärt Al, schon wieder trocken, schwingt sich gegenüber auf den Notsitz und hält dann von dort den seltsamen Schrammel-Imitator mühelos im Wagen fest . . . Das Taxi hat mittlerweile den gleichen Weg zurückgelegt, auf dem Al vorhin mit seinen beiden Anhängseln nach Pera hinaufgespritzt ist.

„Stopp!" schreit plötzlich eine helle Stimme im Gewühl am Ausgang der Karaköi Straße vor der neuen Brücke — Reta ist es, die nach der Verabredung dort wartet . . .

„Wo ist Althaus?" ruft Al aus dem Wagen.

„Unterwegs nach Therapia — zur Dependance vom Tokatlian — wichtige Konferenz mit Reuf Pascha, dem Verkehrsminister — wenn Sie die Brieftasche haben, sollen Sie sie dorthin bringen. Er braucht sie unbedingt — deshalb warte ich hier — er hatte keine Zeit . . ."

Jetzt erst entdeckt Reta den vom Revolver in Schach gehaltenen Grenzdörffer . . . Neue Verwirrung stürzt sich über ihr angestrengtes Gesicht — ihr ratlos fragender Blick gleitet von dem Österreicher zu Al. Die letzten Minuten im Wagen mit Althaus haben ihr auch nicht viel Fassung gebracht — jetzt ist es von neuem völlig aus mit ihr . . .

„Kommen Sie herein, Reta — kommen Sie, ich kann ja nicht raus, sonst läuft mir der Kerl hier weg — kommen Sie ruhig, solange ich dabei bin, beißt er nicht — wir müssen gleich mit dem Taxi weiter nach Therapia!"

Al's drängende Aufforderung wirkt Wunder: Reta reißt sich noch einmal zusammen — aber sie fällt halb in den Wagen hinein und neben Al auf den Notsitz . . .

Er preßt seinen linken Arm fest um ihre Schultern — die Rechte hält den Browning dem Gauner unter die Nase, der nach seinem mißglückten Fluchtversuch völlig apathisch geworden ist — und leise, so daß der Halunke es nicht hören kann, flüstert er ihr zu: „Brav gemacht, Mädel — aber jetzt weißt du wohl überhaupt nicht mehr, was gespielt wird. Oder hat Althaus dir schon etwas gesagt?"

Der Wagen hat mittlerweile durch die große Galata Straße die Richtung nach Therapia eingeschlagen. „Nein . . ." antwortet sie ebenso leise „. . . der Verlust der Brieftasche muß ihm an die Nieren gegangen sein — er war erregt, wie ich ihn auf der „Christabelle" nie gesehen habe. Hoffentlich bringen Sie sie — warten könnte er nicht, er wäre angemeldet bei Reuf Pascha — alles andere will er uns später erklären. Aber was machen Sie mit Grenzdörffer — hatte er denn die Tasche . . .?"

„Ja, er hatte sie — ich war selbst im Moment wie vor den Kopf geschlagen. Wie das alles zusammenhängt, weiß ich auch nur zum Teil — das kann nur Althaus erklären; ich nehme den Burschen da mit nach Therapia hinaus zu ihm — ich habe übrigens das Gefühl, Reuf Pascha wird sich auch für ihn interessieren — aber wir wollen jetzt lieber ruhig sein, vielleicht tut der Kerl nur so, als ob er halbtot ist, und hört uns doch genau zu . . ."

Er klammert nach wie vor die Linke fest um Retas Schultern — die Rechte hält den Revolver auf den Verbrecher gerichtet. Es ist die verrückteste, abenteuerlichste Lage von der Welt — das Auto durchrast jetzt die Vororte Cospolis am Bosporus — rechts blitzt die Wasserfläche einen Moment auf . . .

Sie sprechen jetzt beide nicht mehr während der sausenden Fahrt — beide kosten den unerhörten, einmaligen Reiz der Stunde aus, die sie zusammentrieb, wie es ihnen seit dem ersten Diner auf der „Christabelle" bestimmt war — hier in dem schäbigen Taxi am Bosporus entlang durch Top Hane zu preschen, eng aneinander gepreßt auf den Notsitzen — einen Halunken vor sich, der mit dem Revolver gebändigt werden muß — acht Tage voll ungeklärter Geheimnisse, zwei Stunden aufpeitschender, verblüffender Hetzjagd hinter sich — immer noch vom Geheimnis umfangen, immer noch halb im Dunkeln tappend, nur von dem Instinkt geleitet, der Al Fellnor lenkt, wie er ihn schon in den letzten Tagen geführt haben mußte . . .

Nur einmal fragt er ganz leise: „Hast du den Mörder lieb, Reta . . .?"

Er fühlt den Druck ihrer Schultern in seinem Arm — nein, natürlich öffnet sie die Augen nicht und ist viel zu ehrlich, um daran vorbeizureden, daß sie sich jetzt in den Hals hinein schämt . . .

Die Stadt liegt jetzt in ihrem Rücken, die Fahrt geht auf guter Chaussee zwischen Hügeln mit herrlichen Parks und Gärten dahin — ein halb dörflicher Vorort wird passiert — dann biegt der Fahrer an einer Kreuzung nach rechts ein — es geht nun den Hügel hinunter Therapia und dem Bosporus entgegen.

Wenige Minuten später stoppen sie vor der Tokatlian-Filiale des Luxus-Vororts. Al läßt zuerst Reta aussteigen und dirigiert dann den Gauner mit dem Browning aus dem Wagen. „Du kommst mit hinein!" erklärt er. „Wenn du Späne machst, knalle ich dich glatt im Tokatlian zusammen — verlaß dich darauf, mein Junge!"

Dem Taxi-Chauffeur befiehlt Al zu warten ...

„Los jetzt!"

Der drohende Revolverlauf zwingt Grenzdörffer, vor Al her auf das Hotel zuzugehen.

„Komm Reta — Althaus wartet auf uns!"

(Fortsetzung folgt.)

Feuer im Achterdeck.

Skizze von Werner Krueger-Hamburg.

Die „Annemarie Jacobsen" scheuerte mit dem schlanken Bug ganz sacht an den Dukdalben vorbei. Die Kimmung schmiegte sich wie eine schmeichelnde Katze an die immer tiefer in das Wasser einsinkende blutrote Ladelinie. Und in den Rahesegeln geisterte der Wind, der landwärts dahergetollt kam, blähte das Leinen auf, als sei die „Annemarie" ein wirkliches, atmendes junges Mädel, das nicht erwarten konnte, zum Tanz geführt zu werden. Auf dem Backdeck quietschten die Ladebäume, und die Taljeketten rasselten hohl in die Luken herab.

Sonnenschein lag über dem Bremer Segelschiffhafen, setzte sich in breitem Streifen auf die messingene Maschinenhaube der ankernden Brigg und streichelte mit liebkosenden Fingern die goldenen Lettern am Haus Seefahrt: „Navigare necesse est, vivere non est necesse!"

Der Reeder Heinrich Kluthmann reckte den kahlen, knochigen Schädel vor: „Na, Steuermann, Ihr macht natürlich das Geschäft?"

Der dicke Bankier Moritz Tannenbaum lachte schütternd mit dem Bauche: „Ein feines Geschäft! Steuermann, was heißt überlegen? Dreißigtausend Mark für Sie und Kapitän von der „Anna Abelung". Das heiß' ich Karriere!"

Und der junge Sohn des Reeders beugte sich vor, musterte den anderen durch die funkelnden Brillengläser: „Steuermann, seid vernünftig! Nur einmal bietet das Glück die Hand."

Hans Jung fuhr sich mit den Händen an den weichen Kragen, zupfte an dem schwarzen Schmetterling davor, spielte einen Augenblick mit den beiden goldenen Tressenstreifen auf seinem Ärmel. Sein Blick glitt über den Hafen draußen, auf dem die Sonne glitzerte. Seine Zähne knirschten.

Als er den Blick wieder zu den Männern wandte, hatten sich seine Hände ineinandergekrampft. „Mag sein, meine Herren, ich bin ein Seemann und verstehe nicht viel vom Geschäftlichen. Aber das — das — das ist ein Schurkenstreich!" Sprach es, nahm seine Mütze und ging dann schleppenden Schrittes hinaus.

Drinnen sahen sich die Männer an. „Idiot!" sagte der dicke Tannenbaum ärgerlich.

Der junge Lothar Kluthmann aber griff nach seinem Hut und holte den jungen Seemann auf dem Lagerplatz ein. Er legte die Hand auf die Schulter und blickte dem sich erschrocken Umwendenden lächelnd in das Gesicht. Süß und schleimig war dieses Lächeln. „Steuermann, habt Ihr nicht immer schon die hübsche Frau Petersen geliebt?"

Der stieß dem jungen Reeder vor die Brust. Sein Gesicht verzerrte sich: „Was geht Euch meine Liebe an? Habe ich der Frau je ein unrechtes Wort gesagt? Laßt mich allein fertig werden mit dem!"

Lothar Kluthmann schüttelte den Kopf. Seine Stimme sank zum Flüstern herab: „Wenn die „Annemarie Jacobsen" verbrennt, Steuermann, dann — erschießt sich der alte Petersen." Er lächelte fein, während seine Augen stechend auf dem anderen ruhten. „Und sein Weib — das wird Euer, Steuermann!"

Hans Jung griff mit den Händen an die Stirn: „Geh, geh, Teufel! Geh von mir!"

Er wandte sich wortlos ab und schritt zum Kai hinab. „Nie wieder an Land!" flüsterte er. „Teufel sind das da, Teufel!"

Der junge Reeder aber schritt an seiner Seite bis zum Landungssteg. Und als der Steuermann in die Jolle stieg, tuschelte der andere ihm in das Ohr: „Das Weib ist Euer Preis, Steuermann. Denkt daran! Die beiden Kluthmann, Vater und Sohn, können sehr dankbar sein, wenn man ihnen aus der Patsche hilft. Denkt daran!"

Langsam schnurrte die Jolle davon. Da legte der Reeder die Hände schalltrichterförmig an den Mund: „Seht im Logbuch nach, Steuermann! Da habe ich ein paar Zigarren hineingelegt für Euch!" —

Die Leuchtfeuer von Gran Coruña waren klein und blaß geworden und verschwammen am Horizont. Über der tiefdunkelblauen Schale des Meeres wölbte sich ein wolkenloser Himmel, übersät von tausend und abertausend kleinen Sternen. Sie flimmerten herab und übergossen die Kimmung des Meeres mit lichtem silbrigen Glanz.

Der alte Kapitän Jung stand auf der Kommandobrücke der „Annemarie Jacobsen" und hatte die Hände gefaltet. Sein Blick glitt zu den funkelnden Boten einer so fernen Welt, und seine Gedanken irrten zurück, wo irgendwo in der Heimat sein Weib ruhte — unter einem stillen Hügel.

Als unten aber in der Kapitänskajüte sein Sohn, der erste Steuermann, das Logbuch öffnete, glitten ihm drei blinkende Sprengpatronen in die Hand. —

Hans Jung kletterte bäuchlings durch die Schotten. Der Seegang stieß ihm die Schiffsplanken in die Rippen, und die Ratten huschten ihm quiekend über das Gesicht. Seine Finger aber verbanden in der Dunkelheit die Patrone mit der Zündschnur. Dann kletterte er weiter in den vorderen Laderaum und wieder senkte er eine der blitzenden Kapseln in die verladene Baumwolle. Und weiter glitt er, die Hände in die Bullaugen klammernd, und eine dritte Patrone saß im Petroleumtank. Dann glitt er zurück, schlich mit klopfendem Herzen in sein Bett und lag da, die Fäuste in die Augen gedrückt, hörte das Rasen des Blutes in seinen Schläfen und fühlte die Tränen über sein Antlitz rinnen.

„Annemarie Jacobsen! Gute Fahrt, Annemarie Jacobsen!"

Und dann warf es ihn vornüber in jähem Krampf. „Hedwig! Hedwig! Und sollte ich tausend Jahre in der Hölle verdammt sein, ein halbes Jahr nur an deiner Seite will ich glücklich sein!" — —

Da gellte der Feuerlärm über das Deck.

Er sprang auf und riß sich die Kleider zurecht. Die Tür mit dem Fuße aufstoßend, eilte er nach oben. Auf dem Vorderdeck stand die Mannschaft, auf der Brücke der Kapitän.

„Junge", schrie er hinunter, „die „Annemarie" brennt!"

Hans Jung strich sich wie träumend über die Stirn. Da riß ein scharfer Knall die Leute herum. Eine Stichflamme zischte aus dem Achterdecke, grell, glühend, alles versengend.

„Das Petroleum brennt!" brüllten die Matrosen. Und laut und ruhig darüber die Stimme des alten Jung: „Boote klaren! Ausschiffen! Geordnete in die Boote! Riemen auslegen!"

In wenigen Minuten lagen die Boote über Bord, und die Männer hatten die Riemen mit den Fäusten gepackt. Der alte Kapitän sah sich um. Sein Blick glitt über den Sohn, der im ersten Boot saß. „Alles von Bord? Gut! Junge, bringe die Mannschaft wohin Gott euch führt! Habt Dank für eure Treue, Jungens! Der Kapitän sagt euch Lebewohl."

Ein Aufschrei ertönte. Hans Jung sprang aus dem Boot. „Vater, und du?"

Der alte Jung schüttelte den Kopf. „Der Kapitän stirbt mit seinem Schiff. Gott mit dir, Junge!"

„Vater!" schrie der Steuermann auf. „Vater! Du mußt! Ich lasse dich nicht hier."

Zu den Matrosen schrie er hinunter: „Helft mir! Der Vater muß von Bord. Helft mir doch!"

Der Alte aber schüttelte den Kopf: „Keine Gewalt bringt mich von der Kommandobrücke. Geh, Junge, geh! Die „Annemarie Jacobsen" sinkt."

Der Steuermann aber fiel auf die Knie und umklammerte die Füße des Kapitäns. „Vater, ich flehe dich an. Komm mit! Bleib nicht auf dem Schiff! Es ist kein Unglücksfall. Ich — — ich selbst habe die „Annemarie" angezündet."

Da heulte gellend eine neue Stichflamme aus dem Schiff. Das Deck barst, und die „Annemarie Jacobsen" neigte sich tief vornüber. Die Mannschaft ruderte verzweifelt, um aus dem gefährlichen Strudel zu entkommen. Oben auf der Brücke aber standen zwei, die Hände ineinandergekrampft, die Augen ineinandergesenkt.

Bis sich ein brüllender, schwarzer Strudel über der „Annemarie Jacobsen" schloß . . .

Über dem Rathausmarkt zu Bremen aber läuft die Lichtreklame: „Deutsche Treue — Dreimaster „Annemarie Jacobsen" auf hoher See verbrannt — Mannschaft geborgen — Kapitän und erster Steuermann — Vater und Sohn — fanden Freitod auf dem Schiffe — Schaden durch Versicherung voll gedeckt."

Der Goldmacher.

Orientalischer Schwank.

Übertragen von **Kurt Miethke.**

Bei dem Sultan Mahmud ließ sich ein Mann melden, der vorgab, Gold machen zu können.

Der Sultan Mahmud ließ den Mann vor sich führen und sprach:

„Wenn du Gold machen kannst, so ist das sehr gut. In diesem Falle werde ich dich reich belohnen. Solltest du mich jedoch belogen haben, so werde ich dir den Kopf abschneiden lassen. -- Und nun fange an, Gold zu machen!"

„So schnell geht das nicht! Dazu brauche ich Alaun, Salpeter, Kohle und Kakatuti", sagte der Goldmacher.

Man besorgte alles.

„Was aber ist Kakatuti?" fragte man ihn.

„Wie? Ihr wißt nicht, was Kakatuti ist? Kakatuti ist ein Mineral, das man in Indien findet und das unerläßlich zum Goldmachen ist."

„Ja, aber wir können doch nicht erst nach Indien schicken, um Kakatuti zu holen. Das würde doch viel zu lange dauern."

„Nun, so geht in das Gasthaus zum goldenen Mond und laßt euch aus meinem Reisesack von der Wirtin das Paketchen geben, auf dem ich mit arabischen Buchstaben Kakatuti geschrieben habe. Seid aber auf der Hut! Öffnet es unterwegs nicht, sonst ginge die Zauberwirkung Kakatutis verloren!"

Man tat, wie der Alchimist gesagt hatte und überbrachte ihm das Päckchen.

Der Alchimist schloß sich ein, hantierte mit Kesseln und Pfannen und brachte nach einigen Stunden tatsächlich einen Klumpen Gold heraus.

Der Sultan Mahmud war begeistert.

„Wie kannst du mehr davon produzieren?" fragte er ihn.

„Sehr einfach, ich brauche nur große Mengen von Alaun, Salpeter, Kohle und Kakatuti."

„Ich werde das alles beschaffen lassen."

„Schön. Aber Kakatuti ist ein seltenes Mineral und nur wenige wissen, wo es in Indien zu finden ist."

„So fahre doch selbst nach Indien und besorge es!"

„Ja, aber dazu gehört Geld!"

„Nun, so werde ich dir zehntausend Piaster geben, um Kakatuti beschaffen zu können!"

Der Alchimist ließ sich das Geld geben und machte sich auf den Weg nach Indien.

Eine Woche später traf der Sultan Mahmud einen Derwisch, der eine lange Liste anfertigte.

„Was tust du da?" fragte er den Derwisch.

„Ich fertige eine Liste an."

„Was ist das für eine Liste?"

„Das ist die Liste der größten Dummköpfe des Osmanischen Reiches."

„Haha! Sehr gut! Und wer steht als Erster auf der Liste?"

„Mahmud."

„Was für ein Mahmud?"

„Sultan Mahmud."

„Warum?"

„Weil er dem Alchimisten Tausende von Piastern gegeben hat, um Kakatuti zu besorgen, ein Mineral, das es gar nicht gibt."

„Hm! — hm! — und wenn nun der Alchimist doch zurückkäme?" fragte Mahmud.

„Nun, dann würde ich den Namen Mahmuds durchstreichen und an seine Stelle den Namen des Alchimisten schreiben."



Der Nutzen der Haifische.

Man ist gewöhnt, in den Haifischen nichts anderes zu erblicken als gefürchtete Räuber des Meeres, die nur Schaden anrichten. Das ist im großen und ganzen zwar richtig, aber dennoch haben sie auch mancherlei „Gutes", wenigstens, wenn sie getötet sind. Daß es eine Haifischflossensuppe gibt, die bei den Chinesen als Leckerbissen gilt, dürfte bekannt sein. Viel weniger bekannt ist aber jedenfalls, daß alle Arten Haifische in ihrer Leber ein sehr geschmeidiges Öl führen, das vielfach zu gewerblichen Zwecken Verwendung findet, sogar auch in der Heilkunde. Die Haut eignet sich vortrefflich zum Glätten von Holz; neuerdings bereitet man auch eine Art Chagrinleder aus ihr, das gut bezahlt wird. Bei manchen Haiarten hat auch das Fleisch seinen Wert; denn es soll nicht übel schmecken und wird in geräuchertem Zustande sogar in den Handel gebracht, allerdings unter falschem Namen.

*

Ein Student will auf den Mond.

Lester D. Woodford ist ein Student der Naturwissenschaften, 20 Jahre alt, an der Universität Columbus (Ohio USA.), der es sich in den Kopf gesetzt hat, durch eine ungewöhnliche Tat Weltruhm zu erlangen. Der Studiosus hat eine Weltraumrakete erbaut, mit der er den Mond erreichen will, um dort physikalische Studien zu treiben. Die Rakete soll sich kreiselartig durch die Stratosphäre schrauben. Die Geschwindigkeit ist derart, daß der Mond in etwa zweihundert Stunden zu erreichen wäre. Die größten Sorgen bereitet dem wissensdurstigen jungen Manne das Kälteproblem. Auf dem Mond herrscht eine Temperatur, der gegenüber die Sibiriens noch sanft genannt werden muß. Daher hat Woodford in seine Rakete Zylinder eingebaut, riesige Thermosflaschen, die ihn vor der Kälte schützen sollen. Was die Landung auf dem Mond anbetrifft, so hat sich der Student auch hierauf eingehend vorbereitet. Die Rakete besitzt Federn und Gleitschienen, so daß es geradezu ein Vergnügen wäre, sich auf dem Mond niederzulassen. Für die Rückfahrt birgt die Rakete eine Reihe von Startvorrichtungen, die absolut zuverlässig sein sollen. Eine Riesenauswahl von Konserven sind dazu bestimmt, den mutigen Mondforscher unterwegs zu kräftigen.

Was bei dieser Frage besonders in Erstaunen setzt, ist nicht der Plan des tollen Studenten selbst, sondern die Tatsache, daß man ihn in den Vereinigten Staaten völlig ernst nimmt. Die Reporter belagern das Haus, in dem der junge Mann wohnt; sie veröffentlichen jede Äußerung von ihm und alle illustrierten Zeitungen enthalten das Bild des phantastischen jungen Studenten. Lester D. Woodford ist schnell ein berühmter Mann geworden, und das war schließlich die Hauptsache. Die Mondfahrt selber wird auslaufen, wie es bei allen ähnlichen Plänen der Fall war. Lester D. Woodford wird schön zu Hause bleiben und sehr viel Geld verdienen. Und damit hat er gewiß seinen Zweck erreicht.

Verantwortlicher Redakteur: Marian Hepke; gedruckt und herausgegeben von A. Dittmann T. z o. p., beide in Bromberg.